

Care-Lagen

Impulse und Potentiale einer Care-theoretischen Perspektivierung des Lebenslagenkonzepts

39

von Sabrina Schmitt

Der Beitrag unternimmt einer Care-theoretische Perspektivierung des sozialpolitischen und soziologischen Konzepts der Lebenslage und zeigt auf, welches empirische und analytische Potential die Kategorie ‚Care‘ für eine konzeptionelle Erweiterung dieser Zugänge im Sinne von ‚Care-Lagen‘ birgt. Es werden erste theoretische Überlegungen zur Integration der Kategorie Care in das Lebenslagenkonzept, zum einen als deskriptiv-empirisches und zum anderen als historisch-dialektisches Modell verstanden, dargestellt. Care wird dabei als Analysekategorie, der Relationalität als eine spezifische Rationalität innewohnt, gefasst. Davon ausgehend werden die konzeptionellen Potentiale einer solchen Care-theoretischen Perspektivierung gezeigt. Dabei wird insbesondere auf die Möglichkeit, das Lebenslagenkonzept durch die Erweiterung um Care-Lagen wieder als einen sozial-integrativen Ansatz, der sich nicht in den Dienst aktivierender Sozialpolitiken stellt, zu zentrieren, eingegangen. Weiterhin wird skizziert, wie ein solches Konzept der Care-Lagen zukünftig empirisch und theoretisch weiter fundiert werden könnte.

abstract

Studien zu Lebenslagen von Menschen, die beispielsweise als Jugendliche, ältere Menschen und Familienmitglieder Teil eines Sorge-Arrangements sind, sind in der Armutsforschung weit verbreitet (vgl. beispielsweise Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2015; Jurczyk/Klinkhardt 2014). Unter einer Lebenslage wird in ihrer allgemeinsten Definition „die Gesamtheit der äußeren Bedingungen [...], durch die das Leben von Personen oder Gruppen beeinflusst wird“ (Engels 2008: 643) verstanden. Sie rahmt den Handlungsspielraum einer Person und bezieht dabei auch den Gestaltungsspielraum, den das Individuum in der Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen hat (ebd.), mit ein. Damit ist das Lebenslagenkonzept sowohl an sozialstrukturelle als auch an handlungstheoretische soziologische Zugänge anschlussfähig (ebd.).

Sorgeverhältnisse sind – so lässt sich mit Blick auf die oben genannten Studien annehmen – von Bedeutung für die Verfasstheit dieser Lebenslagen. Die Bedeutung dieser Sorge(verhältnisse) für die Analyse und Konzeption von Lebenslagen ist jedoch, so die weitere Ausgangsthese dieses Beitrags, weder im theoretischen Diskurs zur Lebenslage noch in den unterschiedlichen empirischen Untersuchungen von Lebenslagen ausreichend expliziert worden. Stattdessen bleibt ‚die Lebenslage‘ auch weiterhin ein „Allerweltsbegriff“ (Backes 1997: 709) und seine „theoretisch-konzeptionelle

Ausarbeitungen in der Minderheit“ (ebd.). Vor dem Hintergrund dieser konzeptionellen Lücke möchte der folgende Beitrag erste grundlegende Überlegungen zu einer Sorge- bzw. Care-theoretischen Perspektivierung des Lebenslagenkonzepts ausarbeiten.

Dass es hilfreich sein kann, spezifische theoretische Konzeptionen aus einer „Care-Perspektive“ zu betrachten, wurde im Bereich der Wirtschaftswissenschaften bereits mit der Konzeption einer Care-Ökonomie gezeigt (vgl. Madörin 2010). Wie diese Betrachtungsweise nicht nur in Bezug auf wirtschaftswissenschaftliche Konzepte von Ökonomie, sondern auch für eine Weiterentwicklung des sozialpolitischen und soziologischen Konzepts der Lebenslage (Backes 1997; Engels 2006) fruchtbar gemacht werden kann, soll in diesem Beitrag gezeigt werden. Konkret werden erste theoretische Überlegungen zur Integration der Kategorie Care in das Lebenslagenkonzept, verstanden als deskriptiv-empirisches Modell (Engels 2006) und als historisch-dialektisches Modell (Böhnisch/Schröer 2016; Nahnsen 1975), dargestellt. Care wird dabei als Analysekatgorie, der Relationalität als eine spezifische Rationalität innewohnt, verstanden. Mit einer solchen Care-theoretischen Perspektivierung des Lebenslagenkonzepts wird im Beitrag gezeigt, welches empirische und analytische Potential Care für eine konzeptionelle Erweiterung von Lebenslagenzugängen



Care wird dabei als Analysekategorie, der Relationalität als eine spezifische Rationalität innewohnt, verstanden.

im Sinne von ‚Care-Lagen‘ birgt. Dabei wird insbesondere auf die Möglichkeit, das Lebenslagenkonzept durch die Erweiterung um Care-Lagen wieder als einen sozial-integrativen Ansatz, der sich nicht in den Dienst aktivierender Sozialpolitiken stellt, zu zentrieren, eingegangen. Wie ein solches Konzept der Care-Lagen zukünftig empirisch und theoretisch weiter fundiert werden könnte, wird im letzten Abschnitt skizziert. Mit diesem Zugang leistet der Aufsatz einen ausschließlich konzeptionellen Beitrag zur Debatte um Care als sozialpolitische Aufgabe (vgl. Brückner 2011) und Lebenslagen und Abhängigkeit (vgl. Backes 2000; Beck et al. 2012). Er stellt eine theoretische Vorüberlegung zu einem Dissertationsprojekt an der Schnittstelle von Sozialpädagogik, Sozialpolitik und Soziologie dar, das diese Vorüberlegungen empirisch in Bezug auf die Handlungsfähigkeit pflegender Angehöriger weiter ausdifferenziert.

Care als relationale Praxis

Bevor die Potentiale einer Care-theoretischen Perspektivierung des Lebens-

lagenkonzepts entfaltet werden können soll im folgenden Abschnitt eine kategoriale Annäherung an das, was die Analysekategorie ‚Care‘ mit Blick auf einen relationalen Theorieansatz bestimmt, vorgenommen werden.

Grundsätzlich geht der folgende Beitrag im Anschluss an die Ideengeschichte relationaler Sozialwissenschaft davon aus, dass einzelne Substanzen und Materialitäten (wie etwa Individuen) nicht Träger von feststehenden Eigenschaften sind und sie nicht als einzelne Akteure mit Wünschen und Motiven in den Fokus des Sozialen gestellt werden müssen (Häußling 2010: 63). Vielmehr wird im folgenden Beitrag von „relationalen Mustern: sprich: von Beziehungen, Beziehungsgefügen, Netzwerkstrukturen und -dynamiken“ aus gedacht (ebd.) und auf das Lebenslagenkonzept geschaut. An dieses Verständnis ist die Kategorie Care in seiner, auch für diesen Beitrag grundlegenden, gesellschaftsanalytischen Verwendung anschlussfähig. Sie wird in dieser Funktion bereits in unterschiedlichen Disziplinen genutzt, um etwa sozialpolitische Regulierung (Aulenbacher et al. 2014), wirtschaftliches Handeln

(Madörin 2010) oder sozialphilosophische Auseinandersetzungen (Klinger 2013) – regelmäßig auch in Zusammenhang mit Geschlecht – relational zu perspektivieren. In diesem Sinne argumentieren beispielsweise feministische Ökonom_innen, dass Care-Arbeit versorgungs- und lebensrelevant ist und Relationalität Teil jeder Care-Arbeit ist (Gubitzer/Mader 2011). Auch Margrit Brückner (2011) versteht unter Care eine „zwischenmenschliche Sorgetätigkeit“ und ein interdependentes Konstrukt (ebd.: 105) und konzeptioniert es als soziale Praxis und gesellschaftliche Aufgabe. Aus konzeptioneller Perspektive kann Care als gesellschaftsanalytische Kategorie, der eine spezifische Logik der Angewiesenheit und Relationalität inhärent ist, verstanden werden.

Der Fokus der relationalen Sozialwissenschaft bildet zusammen mit diesem gesellschaftsanalytischen Verständnis von Care den Ausgangspunkt für diesen Beitrag. Vor diesem theoretischen Hintergrund soll Care im Folgenden als Analysekatgorie, die die Relationalität von Subjekten und des Sozialen in den Mittelpunkt stellt, verstanden werden. Care wird in Anschluss an Joan Tronto (2016) weiterhin als Aktivität in Praxen und Beziehungen verortet und als von „Aushandlungsprozessen zwischen den Sorge-Gebenden und den Sorge-Empfangenden“ (Tronto 2016: 842) begleitet verstanden. Davon ausgehend wird Care im Folgenden als „Aktivität, ein Bündel

aus ineinander verschachtelten Praxen“ (ebd.), die Sorgebedürfnisse adressieren und die nicht nur auf menschliche Existenz sondern auch Tiere, Pflanzen und Böden bezogen werden können (Puig de la Bellacasa, Maria 2011), begriffen. Care verweist vor diesem Hintergrund auf eine Auseinandersetzung „nicht nur mit besonderen Lebenslagen, sondern allgemeinen Bedingungen des Mensch-Seins“ (Brückner 2011: 106). Dieses Verständnis von Care legt der für diesen Beitrag geplanten Care-theoretischen Perspektivierung der Lebenslage einen normativen Zugang, der die Verbesserung von Sorge(verhältnissen) und sozialer Reproduktion zum Ziel hat und sich in diesem Bestreben gegen neoliberale Autonomiekonzepte und Logiken der Produktionssteigerung wendet (Tronto 2016: 840-841), zugrunde. Care wird in diesem normativen Verständnis zum Gegenentwurf gängiger Autonomiekonzepte (Brückner 2011: 105ff.) und als herrschaftskritisches Analyseinstrument und in seinem Transformationspotential betont.

Das Lebenslagenkonzept in seiner empirisch-deskriptiven und historisch-dialektischen Dimension

Entwickelt wurde das Lebenslagenkonzept von Otto Neurath in den 1930er Jahren mit dem Ziel, die Lebensumstände und subjektive Wahrnehmung dieser Umstände zu

beschreiben. Gerhard Weisser nahm Neuraths Konzept um 1950 auf und fokussiert in seiner Konzeption von Lebenslagen die Handlungsmöglichkeiten zur Realisierung von Lebenschancen. Ingeborg Nahnsen erarbeitete im Anschluss an Neurath fünf Einzelspielräume zur Beschreibung der Lebenslagen (vgl. Backes 1997; Sell 2002). Im Mittelpunkt des Ansatzes steht grundsätzlich das Zusammenspiel zwischen sozialstaatlichen und sozialökonomischen Bedingungen und die Verarbeitung der sich daraus ergebenden Handlungsspielräume durch das Subjekt. Es wird dabei davon ausgegangen, dass Lebenslagen sowohl „Ausgangsbedingungen als auch Produkt menschlichen Handelns sind“ (Amann 1994: 324). Lebenslagenansätze unterscheiden sich vor diesem Hintergrund insbesondere in Bezug auf ihre subjekt- und gesellschaftstheoretische Fundierung (Knecht/Schubert 2012). Für den vorliegenden Beitrag wird der Lebenslagenansatz deshalb in seiner deskriptiv-empirischen und historisch-dialektischen Dimension unterschieden.

Das Lebenslagenkonzept als deskriptiv-empirisches Konzept

Das Lebenslagenkonzept ist vor allem in der sozialpolitischen Verwendung der Armutsforschung als deskriptiv-empirisches Konzept rezipiert und operationalisiert worden. In diesem Zusammenhang

wird das Konzept meist auf „objektive Merkmale“ (Engels 2006: 4) begrenzt und die subjektive Deutung und Verarbeitung der materiellen und immateriellen Bedingungen empirisch ausgeklammert (vgl. beispielsweise Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013; Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2015). In Einzelfällen werden zwar subjektive Verarbeitungsmuster über Aspekte wie „subjektives Wohlbefinden“ empirisch erfasst; der handlungstheoretische Charakter des Konzepts kommt jedoch in diesen empirischen Studien meist zu kurz (Sell 2002).

Als deskriptives Instrument zur Analyse der Handlungsvoraussetzung von Menschen wird es dabei zur

- Beschreibung unterschiedlicher Lebensverhältnisse in mehrdimensionaler Perspektive und
- Operationalisierung von Benachteiligung und Einschränkung der Lebensqualität

genutzt. Dabei bezieht es nicht nur materielle Ressourcen sondern auch immaterielle Ressourcen und sozialpolitisch vermittelte Handlungsspielräume in die Analyse ein. Wolfgang Voges (Voges 2006) schlägt zur Operationalisierung der Dimensionen und Ressourcen der Lebenslage auf der Mikro-Ebene ökonomisches, kulturelles, soziales und gesundheitliches Kapital und auf der Makro-Ebene Arbeitsmarkt, Sozial-/Verteilungspolitik und kulturelles Milieu vor

(ebd.: 3). Diese Dimension differenziert er in Indikatoren wie Einkommen, Erwerbsbeteiligung, Wohnen, Gesundheit und Bildung aus (Voges 2003, zit.n. Engels 2006: 8). Vor dem Hintergrund der Bestimmung von Benachteiligung werden bei der empirisch-deskriptiven Nutzung des Lebenslagenkonzepts Schwellen der Unterversorgung festgelegt (wie etwa durch die Bestimmung von Armutsquoten) oder auch auf das Konzept der Lebensqualität Bezug genommen (vgl. Sell 2002). In seiner sozialpolitischen Perspektivierung weist das Lebenslagenkonzept damit einen normativen Bezugspunkt der Unterversorgung beziehungsweise der „defizitären Lagen“ (Backes 1997: 713) auf.

Im internationalen Diskurs ist die deskriptiv-empirische Konzeption des Lebenslagenansatzes an den Capability Ansatz (Nussbaum 2008) anschlussfähig. Diese Bezugnahme wird von einigen kritisch gesehen (vgl. Böhnisch 2012: 110ff.). Der von Amartya Sen und Martha Nussbaum entwickelte Befähigungsansatz fokussiert, verkürzt gesagt, die Befähigung aller Gesellschaftsmitglieder durch Entwicklungschancen beziehungsweise Capabilities und ist insbesondere in der internationalen Armutsforschung rezipiert worden. Inwiefern dieser Zugang Impulse für eine weitergehende Debatte auch in Bezug auf das Lebenslagenkonzept und Care geben kann, soll im letzten Kapitel kurz angedrissen werden.

Das Lebenslagenkonzept als historisch-dialektisches Konzept

Im Anschluss an eine kritische Einordnung der deskriptiven empirischen Verwendung des Lebenslagenkonzepts in der Armutsforschung betonen unter anderem Gertrud Backes, Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer (Backes 1997; Böhnisch et al. 2012; Böhnisch/Schröer 2016) die historisch-dialektische und gesellschaftliche Dimension des Lebenslagenansatzes.

Mit Blick auf das sozialisationstheoretische Konzept der Lebensbewältigung gehen sie davon aus, dass mit dem „Lebenslagenansatz der Kontext der von Menschen verfügbaren materiellen, sozialen und kulturellen Bewältigungsressourcen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen und in deren Rückbindung zu diesem“ (Böhnisch et al. 2012: 99) beschrieben werden können. Im Gegensatz zur deskriptiven Verwendung des Ansatzes betonen sie damit sowohl die Kontextgebundenheit und historische Einbettung von Lebenslagen als auch ihren dynamischen Charakter. Mit Rekurs auf Ingeborg Nahnsen (1975) argumentieren Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer weiter, dass sich Lebenslagen bzw. Lebensverhältnisse in einem dialektischen Verhältnis zur industriekapitalistischen Modernisierung befunden hätten (Böhnisch et al. 2012; Böhnisch/Schröer 2016). So seien, wie Ingeborg Nahnsen (1975) mit Bezug auf



Die Lebenslage wird [...] zu einem beständigen **Sozialisations- und Erfahrungsraum** [...] in dem sich die sozialpolitische Regulation des dialektischen Verhältnisses von Arbeit und Kapital manifestiert.

Arbeitnehmerschutz dokumentiert, durch kapitalistisch induzierte Verbesserung der Lebensverhältnisse von Industriearbeiter_innen Spielräume der Teilhabe, also die Lebenslagen, der Arbeiter_innen erweitert worden (ebd. 165ff.). Die Modernisierung von Produktionsprozessen (Kapital) erfordere also die Modernisierung von Lebensverhältnissen der Arbeitenden (Arbeit) (Böhnisch/Schröer 2016: 69-70). Arbeitsschutz hätte eine „wesentliche Funktion für die Umstellungsfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaft“ (Nahsen 1975: 165) und erweitere gleichzeitig den Regenerationsspielraum der Arbeiter_innen. In diesem Sinne könne von einem produktiven Verhältnis der gegenseitigen Erweiterung zwischen industriekapitalistischer Ökonomie und Lebensverhältnissen von Arbeitenden gesprochen werden (vgl. ebd.). Diese „Dialektik der Erweiterung“ (ebd.) führe gleichzeitig zu einer Abhängigkeit zwischen Kapital und Arbeit und mache Lebenslagen zu einem subjektiven Erfahrungsraum des Einzelnen für genau dieses Spannungs- und Abhängigkeitsverhältnis. In diesem Erfahrungsraum setzen

sich Subjekte mit ihrer Lebenslage auseinander und entwickeln sich in und mit Entwicklung der Lebenslage. Die Lebenslage wird mit Böhnisch und Schröer gesprochen also zu einem beständigen Sozialisations- und Erfahrungsraum mit dem sich das Subjekt gestaltend auseinandersetzt und in dem sich die sozialpolitische Regulation des dialektischen Verhältnisses von Arbeit und Kapital manifestiert.

Auch im historisch-dialektischen Lebenslagenkonzept ist die Frage nach der Genese von Grundanliegen bzw. der normativen Rahmung dessen, was als notwendige oder menschenwürdige Ausstattung einer Lebenslage gilt, von Bedeutung. Anders als bei der deskriptiven Operationalisierung von Schwellen wird in diesem Zusammenhang auf das „gute Leben“ (Nussbaum et al. 2014) und auf Menschenrechte, die als kulturübergreifende allgemeingültige Kriterien Lebenslagen rahmen, verwiesen.

Care-Lagen – Eckpunkte einer theoretischen Weiterentwicklung

Im folgenden Abschnitt soll erstens dargestellt werden, in welcher Weise Care verstanden als relationale Praxis als fruchtbare Analyseebene für die dargestellte deskriptive Dimension des Lebenslagen-Ansatzes genutzt werden kann. Zweitens soll eine Care-theoretische Perspektivierung der historisch-dialektischen Dimension des Lebenslagenkonzepts mit Blick auf die ambivalente Entwicklung von Handlungsspielräumen erfolgen. Dies soll vor allem mit Rekurs auf die von Voges (2006) vorgeschlagene Operationalisierung von Lebenslagen, feministische Wohlfahrtsstaatsforschung und das von Wolfgang Schröer und Lothar Böhnisch eingeführte „sozialpolitische Prinzip“ (Böhnisch/Schröer 2016) erfolgen.

46

” In welcher Weise werden Sorgtätigkeiten für angewiesene Personen geleistet und in welchem Verhältnis steht diese Care-Arbeit zur Erwerbsarbeit und etwaigen sozialrechtlichen Ansprüchen?

Care-Lagen als Analyseebene im deskriptiven Lebenslagenansatz

In der deskriptiven Dimension des Lebenslagenansatzes kann vor allem die Operationalisierung der Lebenslagen über spezifische Indikatoren entlang Care weiterentwickelt werden. Wenn wir Care im Anschluss an Brückner und Tronto auf der allgemeinsten Ebene als Tätigkeiten, die Sorgebedürfnisse adressieren und auf die jeder Mensch im Laufe seines Lebens angewiesen ist, verstehen, so bieten sich insbesondere im Hinblick auf die von Wolfgang Voges (2006) vorgeschlagene Übersetzung von Lebenslagen in Kapitalien und Indikatoren Ansatzpunkte für eine Care-theoretische Perspektivierung an. In diesem Sinne wäre mit der Perspektive Care bei der deskriptiven Erfassung der Lebenslage nicht nur nach Erwerbsarbeit (und dem daran gebundenen Einkommen) sondern auch nach Ausübung von Care-Tätigkeiten und dem Eingebunden-Sein in private und berufliche Sorgeverhältnisse zu fragen. Damit rückt für die Erfassung und Beschreibung einer Lebenslage nicht nur in den Blick, in welchem Umfang Erwerbsarbeit ausgeführt wird und ob sie Teilzeit oder Vollzeit ist (vgl. Engels 2006), sondern auch, in welcher Weise Sorgtätigkeiten für angewiesene Personen geleistet werden und in welchem Verhältnis diese Care-Arbeit zur Erwerbsarbeit und etwaigen sozialrechtlichen Ansprüchen stehen. Gleiches gilt für Lebenslagen, die durch

die Angewiesenheit auf Care verändert werden. Michele Amacker (Amacker 2014) zeigt auf der Grundlagen von Fallanalysen zu Prekarität im Lebenszusammenhang eindrücklich die „Care-spezifische[n] Prekarisierungsrisiken in der Schweiz“ (H.i.O. Amacker (2014): 21) und verdeutlicht damit, dass für die deskriptiv-empirische Analyse einer (prekären) Lebenslage eben nicht nur Erwerbsarbeit, sondern auch Care-Arbeit zentral ist (ebd.).

Eine Care-theoretische Weiterentwicklung hieße also, den im Lebenslagenkonzept mehr oder weniger explizierten Arbeitsbegriff so zu reformulieren, dass damit auch Care als spezifische, relationale soziale Praxis gefasst werden kann und danach zu fragen, inwiefern sich die Sorge um andere und die Angewiesenheit auf Sorge in (prekären) Lebensverhältnissen manifestieren. In ähnlicher Logik gälte es, die sozialen und gesundheitlichen Kapitalien der Lebenslage in Bezug zu Care zu setzen. So ist die Beschaffenheit eines „Care-Netztes“ (Brückner 2011: 39ff.) eine bisher unterbelichtete Dimension in der deskriptiv-empirischen Nutzung des Lebenslagenansatzes, die unter anderem in Bezug auf Wohnen und soziale Infrastruktur von Bedeutung sein kann. Gleichzeitig wäre jedoch mit Blick auf Trontos Verständnis von Care zu berücksichtigen, dass sozialpolitisch nicht auf die Aktivierung „von Fähigkeiten für soziale Bindungen“ (Tronto 2016: 242) im Individuum abgestellt werden sollte. Mit

einer solchen Care-theoretischen Weiterentwicklung würde auch die „subjektive Seite“ (Sell 2002: 21) des Lebenslagenkonzepts mit den assoziierten Begriffen der „Verwundbarkeit“ und „Abhängigkeit“ (Sell 2002: 22) empirisch stärker berücksichtigt werden können.

In ähnlicher Weise lassen sich auch die von Voges (2006: 3) und aus sozialpädagogischer Forschungsperspektive (Scheffold 1999) angeführten sozialstaatlichen Bedingungen der Lebenslage fruchtbar um eine Care-Perspektive erweitern. In diesem Zusammenhang kann insbesondere auf feministische Wohlfahrtsstaatsforschung zurückgegriffen werden, die sich seit über zwanzig Jahren mit der Rolle von Care in sozialpolitischen Regimen beschäftigt (Aulenbacher et al. 2014). Vor dem Hintergrund dieser Analysen von Care-Regimen wird deutlich, dass Sozialpolitiken und Wohlfahrtsstaatsregime in Deutschland vor allem auf die Öffnung von Handlungsspielräumen im Bereich Erwerbsarbeit abzielen und Care-Tätigkeiten wie beispielsweise die Pflege alter Menschen als notwendige Bedingungen des ‚adult worker models‘ adressieren (Riegraf/Reimer 2014). Dies zeigt sich auch in der empirischen Engführung des Lebenslagenkonzepts als „Ressourcenansatz“ und der damit verbundenen Verkürzung des Konzepts auf empirischer Ebene (Voges 2006: 2). Für eine Care-theoretische Perspektive auf sozialstaatliche Bedingungen einer Lebens-



Inwiefern befördern Sozialpolitiken Abhängigkeiten des Care-Receiver und Care-Givers von sozialstaatlichen und familialen Transferleistungen ?

lage kann insbesondere auf das von Sigrid Leitner (2010) mit Rekurs auf Jane Lewis (1997) konzipierte Modell der De-Familialisierung zurückgegriffen werden. In der empirischen Beschreibung von Lebenslagen wäre mit dieser Konzeption auch zu berücksichtigen, inwiefern Sozialpolitiken Abhängigkeiten des Care-Receiver und Care-Givers von sozialstaatlichen und familialen Transferleistungen befördern. In diesem Sinne würden in einer empirischen Lebenslagen-Analyse sozialpolitische Handlungsspielräume sowohl auf das „Recht auf Care“ als auch das Recht, sich Care-Aufgaben zu entziehen, untersucht werden (Leitner 2010: 219ff.).

Mit einem derart konzipierten Verständnis von sozialpolitisch eröffneten und verwehrteten Spielräumen und Care-dimensionierten Indikatoren einer Lebenslage könnte dann auch die Adressierung von Sorgebedarfen als ‚Care-Lagen‘, die es nicht nur für Care-Leistende (wie von Margrit Brückner (2011: 113) in Bezug auf Pflegekräfte formuliert) sondern für alle Menschen zu berücksichtigen gilt, gefasst werden.

Care als Perspektive im historisch-dialektischen Lebenslagenansatz

Die Care-theoretische Weiterentwicklung der historisch-dialektischen Dimension der Lebenslage wird im Folgenden vor dem Hintergrund des von Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer entfalteteten Konzepts des „Sozialpolitischen Prinzips“ (Böhnisch 2012; Böhnisch/Schröer 2016) und mit Bezug zu Dynamiken des ‚Digitalen Kapitalismus‘ vorgenommen.

Digitaler Kapitalismus – Lebenslagen als Risikolagen

Der Begriff ‚Digitaler Kapitalismus‘ verweist auf eine gesellschaftliche Strukturveränderung, der die Ordnungsfunktion des industriellen Kapitalismus sukzessive überlagert (siehe auch Castells 2001; Schiller 2000; Staab 2016). Digital bezeichnet in diesem Zusammenhang auch „Verbindungsmöglichkeiten von mikroelektronischer Technologie und weltweiter Kapitalbewegung“ (Böhnisch/Schröer 2016: 20). Charakteristisch für eine solche Bestimmung des ‚Digitalen Kapitalismus‘

ist die Annahme einer ihm zugrunde liegenden Verbindung von Technologie und Kapitalbewegungen, die unter anderem zur Verfügbarkeit ortsungebundenen Kapitals und Arbeit, zur Abstraktion der Arbeit von sozialen Bindungen und einem Sozialstaat mit eingeschränkter sozial-integrativer Gestaltungskraft führt (Böhnisch/Schröer 2012: 36ff.; Schröer 2004). Diese Dynamiken fundieren spezifische Sozialisationslogiken, die unter anderem von der Subjektivierung der Arbeit (Moldaschl/Voß 2002), den Logiken einer Wissensgesellschaft (Höhne 2003) und einem sozialstaatlichen Rahmen, der Subjekte einem stetigen Aktivierungsdruck aussetzt (Galuske 2005), flankiert werden. Sozialisierungstheoretisch argumentiert kann also davon ausgegangen werden, dass vor der Schablone des Digitalen Kapitalismus der Modus der Vergesellschaftung des Individuums nicht mehr überwiegend über das Prinzip der „Sozialintegration, als vielmehr über das Prinzip *Selbstorganisation* (H.i.O.)“ (Böhnisch/Schröer 2016: 81) erfolgt.

Vor dem Hintergrund dieser Dynamiken kann argumentiert werden, dass die von Ingeborg Nahnsen konstatierte Erweiterung von Lebenslagen durch das dialektische produktive Verhältnis von Arbeit und Kapital aufgehoben wird und an ihre Stelle eine „Verengung“ von Lebenslagen tritt. Es kommt – mit Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer (2012: 104ff.) gespro-

chen – zu einer Aufhebung der „Dialektik der Erweiterung“ von Lebenslagen zu Gunsten einer Lebenslage als Risikolage mit ambivalenten Spielräumen entlang der Dynamiken des Digitalen Kapitalismus (ebd.). Handlungsspielräume einer Lebenslage werden demnach also nicht mehr im Sinne einer verbesserten Teilhabe erweitert, sondern vielmehr zum subjektivierten Erfahrungsraum kapitalistischer Verwertungs- und Entgrenzungsprozesse verengt.

Welches Potential Care für die Weiterentwicklung eines dialektischen Verständnisses des Lebenslagenansatzes vor dem Hintergrund solcher Risikolagen hat, soll im Folgenden verdeutlicht werden. Dies wird erstens mit Bezug auf die Analyse digitalkapitalistischer Prozesse und zweitens der Handlungsspielräume einer Lebenslage entfaltet.

Care zur Analyse (digital)kapitalistischer Prozesse im Lebenslagenansatz

Die Analysekategorie Care wirft die Frage danach auf, inwieweit kapitalistische Prozesse, wie beispielweise die des Digitalen Kapitalismus, Handlungsspielräume der sozialen Reintegration schaffen beziehungsweise auch normativ im Sinne einer „guten Sorge“ (Tronto 2016: 841) als transformative Praxis gedacht, schaffen

können und müssen. Als konzeptionelle Schablone für eine solche Analyse kann dabei das Lebenslagenkonzept dienen. Eine Care-theoretische Weiterentwicklung der dialektisch verstandenen Lebenslage könnte auf einer analytischen Ebene nachzeichnen, inwiefern digitalkapitalistische Prozesse es dem Individuum ermöglichen, auf der Ebene von Praxen in sorgenden Beziehungen miteinander und in der Mitwelt sein und in diese treten zu können. Aus dieser Perspektive würde dann die bereits von Ingeborg Nahnsen aufgeworfene Frage nach der Erweiterung oder eben Verengung von Handlungsspielräumen durch das Zusammenspiel von Arbeit und Kapital stärker in den Blick geraten. Konkret würde eine solche Care-theoretische Weiterentwicklung bedeuten, kapitalistisch induzierte Prozesse (wie beispielsweise den der Abstraktion der Arbeit von sozialen Beziehungen) auf ihre Bedeutung für Räume der Selbstsorge und Fürsorge für Menschen, die sich in unterschiedlichen Formen von Arbeitsverhältnissen befinden, zu untersuchen. Im Anschluss

an Ingeborg Nahnsen (1975: 165ff.) könnte dann beispielsweise analysiert werden, in welcher Weise die zunehmende Entkoppelung von Arbeit und Ort (wie sie beispielsweise unter dem Schlagwort ‚mobiles Arbeiten‘ verhandelt werden) auch lebenslagenspezifische Räume der Kooperation im Sinne von „Aushandlungsprozessen zwischen den Sorge-Gebenden und den Sorge-Empfangenden“ (Tronto 2016: 842) eröffnet oder verwehrt. Eine solche Care-theoretische Perspektivierung könnte dann auch aufzeigen, wo solche Prozesse Handlungsspielräume zur Integration der natürlichen Mitwelt (vgl. beispielsweise Biesecker/Hofmeister 2013) in menschliches Handeln schaffen oder verschließen. So könnte mit der Analyse-kategorie Care im Lebenslagenansatz die Verwobenheit von Ökonomie, Mensch und Natur (Böhnisch/Schröer 2016:151ff.) in das Lebenslagenkonzept integriert werden und auch nach der Ausgestaltung dieser Beziehung im Sinne eines guten Lebens für Alle (Nussbaum et al. 2014) gefragt werden.

”

Eine solche theoretisch und empirisch fundierte Erweiterung der Lebenslagen um die analytische Ebene der Care-Lagen hätte auch das Potential, das historisch-dialektische Moment der Lebenslagen im Sinne einer guten Sorge nutzbar zu machen.

Ausgehend von diesen Analysen könnte dann aus normativer Perspektive diskutiert werden, inwiefern kapitalistische Prozesse dazu beitragen, dass Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt „guter Sorge“ (H.i.O.) (Tronto 2016: 841) organisiert wird oder eben nicht. In diesem Sinne wäre dann beispielweise (empirisch) zu hinterfragen, ob kapitalistisches „Wachstum humanisiert wird“ (Schröder/Böhnisch 2012: 95) oder ob die geschaffenen Räume der sorgenden Praxis nicht wieder als Steigbügelhalter kapitalistischer Verwertungslogik fungieren und so selbst „vermarktet und kapitalisiert“ (Böhnisch/Schröder 2016: 33) werden. An diesem Punkt wäre dann auch nach den sozialstaatlichen Möglichkeiten und sozialpolitischem Auftrag der Einhegung und Begrenzung dieser kapitalistischen Prozesse zu fragen.

Care als Moment sozial-integrativer Zentrierung des Lebenslagenkonzepts

Eine Care-theoretische Perspektivierung des Lebenslagenkonzepts würde neben der Analyse (digital)kapitalistischer Prozesse eine sozial-integrativ gerahmte Zentrierung von Handlungsspielräumen ermöglichen. Aus einer Care-Perspektive, wie sie Tronto vorschlägt, würden Spielräume einer Lebenslage vor dem Hintergrund ihrer Relationalität und der Angewiesenheit des Individuums auf eine

sozial eingebettete Lebensbasis gedacht werden und nicht mehr als ambivalente Räume jener Selbsttechnologien, die das Individuum im Sinne einer neoliberalen Verwertungslogik zurichten (Klinger 2014). Wenn dann also mit Care, normativ gedacht, davon ausgegangen wird, dass das Subjekt in seiner Lebenslage nicht ohne Beziehungen zu anderen existieren kann, hieße das Handlungsspielräume einer Lebenslage und ihre Erweiterung eben nicht als subjektivierte Prozesse einer neoliberalen Ermächtigung (Tronto 2016: 843), sondern als Erfahrungsräume weiterentwickeln, in denen sich Subjekte im Sinne eines guten Lebens und eines „concerns für andere“ (Tronto 1993: 105ff.) aufeinander beziehen, zu konzipieren und zu analysieren.

In diesem Zusammenhang können dann auch über Lebenslagen vermittelte leib-seelische Erfahrungen der gegenseitigen Abhängigkeit als Handlungsspielräume aufgeschlossen werden (Böhnisch/Schröder 2016: 71). An diese Care-theoretisch erweiterten Handlungsspielräume wären dann auch Agency-Konzeptionen anschlussfähig, die Handlungsfähigkeit nicht als ein Persönlichkeitsmerkmal, das es in jedem Individuum im Sinne einer Eigenverantwortlichkeit für seine Lebensführung zu entdecken und zu aktivieren gilt, konzipieren, sondern darunter eine Fähigkeit der Selbstrealisation innerhalb einer Perspektive von Rücksichtnahme

und Einbettung in soziale Beziehungen verstehen (Schweppe et al. 2008).

Mit dieser Care-theoretischen Perspektivierung von Handlungsspielräumen und deren ambivalenten Erweiterungsdynamiken stehen dann nicht individuumszentrierte Prozesse kapitalistischer Verwertungslogik, sondern die gesellschaftliche Verwobenheit aller Subjekte in Care-Beziehungen im Vordergrund des Lebenslagenkonzepts. Dies könnte sich als fruchtbare Analyseebene erweisen, mit der sich das Lebenslagenkonzept wieder als ein sozial-integrativer Ansatz zentrieren lässt, der sich nicht in den Dienst aktivierender Sozialpolitiken stellt sondern das Individuum und seine Lebenslage in seiner sozialen Bezogenheit zu analysieren versucht (Boeckh et al. 2017).

Care-Lagen und Lebenslagen – Impulse zur weiteren empirischen und theoretischen Fundierung von Care-Lagen

Ausgehend von einem Verständnis von Care als relationale Praxis haben die vorherigen Ausführungen gezeigt, dass durch eine Care-theoretische Perspektivierung das Lebenslagenkonzept in seiner deskriptiven und historisch-dialektischen Dimension wieder stärker relational und sozialintegrativ perspektiviert werden kann. Es wurde argumentiert, dass der

Lebenslagenansatz auf der Grundlage dieses spezifischen Verständnisses von Care insbesondere um die Dimension der empirischen Beschreibung und Bedeutung von Sorgeverhältnissen und der Analyse kapitalistisch induzierter Veränderungs- und Sozialisationsprozesse erweitert werden kann. Eine solche Care-theoretische Weiterentwicklung kann fürs Erste begrifflich als Care-Lagen gefasst werden. Eine Konzeptionierung von Care-Lagen konnte im begrenzten Rahmen des Beitrags nur anhand erster theoretischer Überlegungen skizziert werden. Diese Skizzierung gilt es zukünftig empirisch und konzeptionell stärker zu fundieren. So bedarf es einer empirisch geleiteten Weiterentwicklung von Care-Lagen insbesondere in Bezug auf das Konzept der Handlungsspielräume. In diesem Zusammenhang wäre dann in qualitativen Forschungszusammenhängen empirisch zu fragen, wie sich Handlungsspielräume und Handlungsfähigkeit im „doing care“ (Brückner 2011) in unterschiedlichen Care-Settings entfalten. Interessante Ansätze werden in Forschungsprojekten des Forschungsverbunds ForGenderCare verfolgt, wie beispielsweise im Rahmen des Projekts zu Care aus der Haushaltsperspektive (Frauenakademie München e.V.) und zur Interessensvertretung von Pflegekräften (Schmidt 2017). Für weitere fruchtbare theoretische Diskussionen um eine Erweiterung des Lebenslagenansatzes um eine Care-Dimension sind darüber hinaus Denkansätze im Rahmen des

Capability-Ansatzes anschlussfähig. In diesem Zusammenhang sei hier nur kurz auf die von Jane Lewis und Susanne Giuliani (2005) angestellte Überlegung zur Balance zwischen Autonomie und Interdependenz im Capability-Ansatz verwiesen.

Eine solche theoretisch und empirisch fundierte Erweiterung der Lebenslagen um die analytische Ebene der Care-Lagen hätte auch das Potential, das historisch-dialektische Moment der Lebenslagen im Sinne einer guten Sorge nutzbar zu machen. Vor Hintergrund eines solchen Zugangs wäre in einem ersten Schritt systematisch zu erörtern, wo Care, verstanden als normative Folie, anschlussfähig an den Bezugsrahmen der ‚Unterversorgung‘ und der ‚Menschenrechte‘ im Lebenslagenkonzept ist beziehungsweise diesen Rahmen erweitert. Care könnte diesem Bezugsrahmen des „menschenwürdigen Lebens“ eine Richtschnur entlang der Konzeption des „guten Lebens“ auf der Grundlage von Care (vgl. Praetorius 2015) gegenüberstellen und die dialektische Erweiterung von Lebenslagen vor diesem Hintergrund analysieren und diskutieren. Dabei könnten sich gerechtigkeits-theoretische Care-Debatten in Richtung „Strategien der Ermächtigung“ (Conradi 2001: 54) als besonders fruchtbare Ansätze erweisen. Denn in diesen Konzeptionen wird das Potential der Verschränkung von Care und Lebenslagen in solchen Care-Lagen, den Blick auf die Relationalität und Angewiesenheit von

Gesellschaft zu lenken und die sozialpolitischen Implikationen dieser Verhältnisse zu adressieren, wirksam entfaltet.

ZUR AUTORIN

Sabrina Schmitt ist Sozialpädagogin (Dipl.) und hat einen Master in International Studies. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Frauenakademie München und arbeitet im Forschungsprojekt „Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel Pflege alter Menschen in der Großstadt“. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Care-Ökonomie, Sozialpolitik, rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Geschlechterforschung.

LITERATUR

Amacker, Michèle (2014): Precare. Prekarität im Lebenszusammenhang: Die zwei Gesichter der Care-Prekarität. In: *Ethik und Gesellschaft* (2), S. 1–28.

Amann, Anton (1983): Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle. Berlin: Duncker & Humblot

Aulenbacher, Brigitte/ Riegraf, Birgit/ Theobald, Hildegard (Hrsg.) (2014): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Care: Work, Relations, Regimes*. Baden-Baden: Nomos.

Backes, Gertrud M. (1997): Lebenslage als soziologisches Konzept zur Sozialstrukturanalyse. In: *Zeitschrift für Sozialreform* 43 (9), S. 704–727.

Backes, Gertrud M. (2000): Geschlechtsspezifische Lebenslagen in Ost und West - Altern in den alten und neuen Bundesländern. In: Backes, G. M./ Clemens, W. (Hrsg.): *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 93–116.

Beck, Iris/ Greving, Heinrich/ Jantzen, Wolfgang (Hrsg.) (2012): *Lebenslage und Lebensbewältigung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Biesecker, Adelheid/ Hofmeister, Sabine (2013): Zur Produktivität des Reproduktiven. Fürsorgliche Praxis als Element einer Ökonomie der Vorsorge. In: *Feministische Studien* 2, 13, S. 240–252.

Boeckh, Jürgen/ Huster, Ernst-Ulrich/ Benz, Benjamin/ Schütte, Johannes D. (2017): Soziale Probleme, Lebenslagen und Sicherungssysteme. In: Boeckh, Jürgen/ Huster, Ernst-Ulrich/ Benz, Benjamin/ Schütte, Johannes D. (Hrsg.): *Sozialpolitik in Deutschland*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 197–377.

Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In: Werner Thole (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219–233.

Böhnisch, Lothar/ Schröer, Wolfgang (2016): *Das Sozialpolitische Prinzip. Die eigene Kraft des Sozialen an den Grenzen des Wohlfahrtsstaats*. Bielefeld: transcript.

Böhnisch, Lothar/ Schröer, Wolfgang/ Arnold, Helmut (2012): *Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Eine Einführung*.

Weinheim: Beltz Juventa.

Brückner, Margrit (2011): Zwischenmenschliche Interdependenz - Sich Sorgen als familiale, soziale und staatliche Aufgabe. In: Böllert, Karin/ Heite, Catrin (Hrsg.): *Sozialpolitik als Geschlechterpolitik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 105–122.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2015): *Lebenslagen und Einkommenssituation älterer Menschen. Implikationen für Wohnungsversorgung und Wohnungsmärkte*. Stand: August 2015. Hg. v. Nina Oettgen. Bonn.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): *Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung*. Hg. v. Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Bonn.

Castells, Manuel (2001): Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft. In: *Berliner Journal für Soziologie* 11 (4), S. 423–439.

Conradi, Elisabeth (2001): *Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit*. Frankfurt/Main: Campus.

Engels, Dietrich (2006): Lebenslagen und soziale Exklusion. Thesen zur Reformulierung des Lebenslagenkonzepts für die Sozialberichterstattung. In: *Sozialer Fortschritt* (5), S. 109–117.

Engels, Dietrich (2008): *Lebenslagen*. In: Grunwald, Klaus/ Horcher, Georg/ Maelicke, Bernd (Hrsg.): *Lexikon der Sozialwirtschaft*. Baden-Baden: Nomos, S. 643–646.

Frauenakademie München e.V.: *Gender und Care*. Hg. v. Frauenakademie München e.V. Online verfügbar unter <http://www.frauenakademie.de/forschung/gender-und-care>, zuletzt geprüft am 01.07.2016.

Galuske, Michael (2005): Hartz-Reformen, aktivieren der Sozialstaat und die Folgen für die Soziale Arbeit - Anmerkungen zur Politik autoritärer Fürsorglichkeit. In: Burghardt, Heinz/ Enggruber, Ruth (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Soziale Arbeit zwischen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik*. Weinheim: Juventa, S. 193–212.

Gubitzer, Luise; Mader, Katharina (2011): *Care-Ökonomie. Ihre theoretische Verortung und Weiterentwicklung*. In: *Kurswechsel* (4), S. 7–21.

Häußling, Roger (2010): *Relationale Soziologie*. In: *Steg-*

- bauer, Christian/ Häußling, Roger (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63–87.
- Höhne, Thomas** (2003): Pädagogik der Wissensgesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Jurczyk, Karin; Klinkhardt, Josefine** (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Klinger, Cornelia** (2013): Krise war immer ... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilungen in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: Appelt, Erna/ Aulenbacher, Brigitte/ Wetterer, Angelika (Hrsg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 82–104.
- Knecht, Alban/ Schubert, Franz-Christian** (Hrsg.) (2012): Ressourcen im Sozialstaat und in der sozialen Arbeit. Zuteilung - Förderung - Aktivierung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Leitner, Sigrid** (2010): Familialismus in konservativen Wohlfahrtsstaaten: Zum Wandel des Geschlechterleitbilds in der Kinderbetreuungs- und Altenpflegepolitik. In: Auth, Diana/ Buchholz, Eva/ Janczyk, Stefanie (Hrsg.): Selektive Emanzipation. Analysen zur Gleichstellungs- und Familienpolitik. Opladen: Budrich, S. 219–238.
- Lewis, Jane** (1997): Gender and Welfare Regimes: Further Thoughts. In: *Social Politics* 4 (2), S. 160–177.
- Lewis, Jane; Giullari, Susanna** (2005): The Adult Worker Model Family, Gender Equality and Care. The Search for New Policy Principles and the Possibilities and Problems of a Capabilities Approach. In: *Economy and Society* 34 (1), S. 76–104.
- Madörin, Mascha** (2010): Care Ökonomie - eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In: Bauhardt, Christine/ Çağlar, Gülay (Hrsg.): Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 81–105.
- Moldaschl, Manfred/Voß, G. Günter** (2002): Subjektivierung von Arbeit. München: Hampf.
- Nahnsen, Ingeborg** (1975): Bemerkungen zum Begriff und der Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, e Martin (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktbereitschaft. Frankfurt a. M./Köln: Europäische Verlagsanstalt, S. 145–166.
- Nussbaum, Martha C.** (2008): Women and Human Development. The Capabilities Approach. [Nachdr.]. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Nussbaum, Martha C./Pauer-Studer, Herlinde/Utz, Ilse** (Hrsg.) (2014): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Praetorius, Ina** (2015): Wirtschaft ist Care. oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen. Ein Essay von Ina Praetorius. Hg. v. Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin.
- Puig de la Bellacasa, Maria (2011): Matters of Care in Technoscience. Assembling Neglected Things. In: *Social Studies of Science* 41 (1), S. 85–106.
- Riegraf, Birgit; Reimer, Romy** (2014): Wandel von Wohlfahrtsstaatlichkeit und neue Care-Arrangements: Das Beispiel der Wohn-Pflege-Gemeinschaften. In: Aulenbacher, Brigitte / Riegraf, Birgit/ Theobald, Hildegard (Hrsg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Care: Work, Relations, Regimes. Baden-Baden: Nomos, S. 293–309.
- Schefold, Werner** (1999): Sozialstaatliche Hilfen als „Verfahren“. Pädagogisierung der Sozialpolitik - Politisierung Sozialer Arbeit? In: Fatke, Reinhar/Hornstein, Walter / Lüders, Christian/ Winkler, Michael (Hrsg.): Erziehung und sozialer Wandel. Brennpunkte sozialpädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis. Weinheim: Beltz, S. 277–290.
- Schmidt, Katja** (2017): Who Cares? Strukturelle Ungleichheiten in den Arbeits- und Berufsbedingungen der Pflege - Empirische Ergebnisse zu den Deutungs- und Bewältigungsmustern von Pflegekräften. In: *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* (2).
- Schröer, Wolfgang** (2004): Soziale Arbeit im Übergang zum digitalen Kapitalismus. Ein Rückblick ins 20. Jahrhundert und eine Aufforderung für die Gegenwart. In: Bock, Karin (Hrsg.): Soziale Arbeit und Sozialpolitik im neuen Jahrtausend. Wiesbaden: Verl. für Sozialwissenschaften, S. 101–114.
- Schweppe, Cornelia; Homfeldt, Günther; Schröer, Wolfgang** (2008): Vom Adressaten zum Akteur. Soziale Arbeit und Agency. Opladen: Barbara Budrich.
- Sell, Stefan** (Hg.) (2002): Armut als Herausforderung. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Armutsforschung und Armutsberichterstattung. Jahrestagung „Armutsforschung, Armutsberichterstattung - Und was dann?“. Berlin: Duncker & Humblot

Schiller, Dan (2000): Digital Capitalism. Networking the Global Market System. Cambridge Mass. u.a.: MIT Press.

Staab, Philipp (2016): Falsche Versprechen. Wachstum im digitalen Kapitalismus. Hamburg: Hamburger Edition.

Tronto, Joan C. (1993): Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care. London u.a.: Routledge.

Tronto, Joan C. (2016): Kann »Sorgende Demokratie« eine politische Theorie der Transformation sein? In: Das Argument 58 (6), S. 839–848.

Voges, Wolfgang (2003): Lebenslagenkonzept – Lebensstandardansatz: Konkurrierende oder komplementäre Konzepte? In: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hg.): Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, S. 21–34.

56 **Voges, Wolfgang** (2006): Indikatoren im Lebenslagenansatz. Das Konzept der Lebenslage in der Wirkungsforschung. In: ZeS Report 11 (1).